

Zitierhinweis

Baric, Daniel: Rezension über: Mirjana Stančić, Verschüttete Literatur. Die deutschsprachige Dichtung auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawien von 1800 bis 1945, Wien, Köln, Weimar: Böhlau, 2013, in: Südost-Forschungen, 73 (2014), S. 732-734, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/332c570e191449dc9178b35af3fc9d66>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Mirjana STANČIĆ, Verschüttete Literatur. Die deutschsprachige Dichtung auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawien von 1800 bis 1945. Wien, Köln, Weimar: Böhlau Verlag 2013 (Literaturgeschichte in Studien und Quellen, 22). 335 S., ISBN 978-3-205-79460-8, € 39,–

Das neue Werk der Verfasserin, einer ausgewiesenen Spezialistin der deutsch-kroatischen/südslawischen literarischen Beziehungen, präsentiert sich als Handbuch zu einer vollends in Vergessenheit geratenen Literatur. Tatsächlich handelt es sich dabei um Werke und Kulturvermittler, die, von wenigen Ausnahmen abgesehen, weder in die deutschsprachige noch in die südslawische moderne Kulturgeschichte Eingang gefunden haben. Das Buch ist ein beredtes Plädoyer für die Integration dieser literarischen Produktion in die allgemeine deutsche Literaturgeschichte. Der Band versucht eine fast völlig unbekannte Literaturlandschaft aufzudecken und, was nicht minder wichtig ist, diese gleichzeitig immer in ihren ursprünglichen mehrsprachigen Kontext zu setzen. Slowenien, Kroatien, Bosnien-Herzegowina und die Vojvodina, die ehemals habsburgisch gewesenen südslawischen Gebiete, stehen im Mittelpunkt der Betrachtung. Das Augenmerk gilt vor allem der quantitativ bedeutendsten Produktion des 19. Jh.s, als die Literatur eine wesentliche identitätsstiftende Rolle spielte und die Sprache nicht unbedingt als selbstverständlicher Ausdruck der nationalen Selbstdefinitionen galt.

Die ersten drei Kapitel liefern das methodologische Gerüst der Studie. Bei der Darstellung steht die überregionale Dimension im Vordergrund, da die ausschließlich regionalen Bezüge die Interpretation bei Weitem nicht ausschöpfen und die Relevanz dieser Texte vermindern würden, wie dies bisher in der Forschung auch meist der Fall war. Zu Recht wird eingangs festgestellt, dass diese Literatur eine „periphere Behandlung durch die Germanistik“ (23) erfuhr. Gleiches gilt übrigens auch für die Slawistik, die Komparistik und die Geschichtswissenschaft, die sich dieser Produktion bisher kaum angenommen haben, zum Einen aus Berührungängsten gegenüber der historisch missbrauchten deutschen Präsenz in Südosteuropa, zum anderen aufgrund von Unkenntnis hinsichtlich der Vielfalt und Vielschichtigkeit dieser Texte. Letzteres Manko wird mit diesem Buch nun behoben.

Es ist keine einfache Aufgabe, gleichzeitig ein weitgehend unbekanntes Korpus analysierend und zusammenfassend zu präsentieren. Mirjana Stančić hat auf überzeugende Weise eine thematische an eine chronologische Vorgehensweise gekoppelt. Voraussetzung für die Existenz einer solchen Literatur war die verstreute Besiedlung der Grenzgebiete des habsburgischen Reiches durch deutschsprachige Individuen und kompakte Gruppen seit dem Mittelalter. Darüber hinaus entstanden auch Texte aufgrund der zeitweiligen Anwesenheit von Militärs, Beamten und Reisenden im südslawischen Raum, die diese Gegenden beschrieben haben. Die Autorin entschied sich, deutsche, aber auch in einer südslawischen Sprache geschriebene Literatur miteinzubeziehen, die in Slowenien, Kroatien, Bosnien-Herzegowina und in der Vojvodina verfasst wurde und deutsch-südslawische Begebenheiten zum Inhalt hat. Das Buch ist außerdem das Resultat der Suche nach einem gemeinsamen Nenner für all diese Schriften, und dabei schlägt die Autorin Brücken über heute existierende Nationalgrenzen. Eine Reihe paralleler und konvergierender Laufbahnen von Schriftstellern wird präsentiert, für die eine breite Analyse südslawischer Texte sicherlich sinnvoll ist. Aus der

Perspektive der Entwicklung literarischer Genres wie dem historischen Roman oder der Beziehung zwischen literarischem Werk und Dienst, beispielsweise im Falle von Gymnasiallehrern in Celje und Split, gewährt eine solche Vorgehensweise fruchtbare Einblicke in Chronologie und Thematik dieser Produktion.

Was eine deutschsprachige Literatur ausmacht, definiert die Autorin geographisch, historisch sowie literaturgeschichtlich. Die ganze Bandbreite der sich als Literatur verstehenden Produktion wird berücksichtigt, von der Presse über die Gelegenheitsdichtung, das Theater, die Reiseberichte bis hin zur Poesie und dem Roman. Von der Fülle des Materials ausgehend gerät verständlicherweise das Kapitel über das lange 19. Jh. (bis 1918) deutlich ausführlicher als das darauffolgende vergleichsweise kürzere über das 20. Jh. Auch in diesen beiden Kapiteln werden auf schriftstellerische Profile fokussierte Analysen mit Präsentationen von Orten, die eine besonders förderliche Umgebung für ihr Schaffen waren, kombiniert. Auf diese Weise wird die Laufbahn von Persönlichkeiten in die Beschreibungen städtischer Umgebungen, von Laibach bis Belgrad, eingebettet. Somit erfolgt eine chronologische und geographische Einordnung der behandelten Werke, die in Anlehnung an die Arbeiten von Maria Todorova die Konstruktion des südslawischen Raumes, seine Perzeption und die Rolle der deutschsprachigen Texte in einem Vorgang reflektiert.

Eine der großen Leistungen des Buches besteht im stets vor Augen gehaltenen Vorhaben, diese Literatur nicht als isoliertes schriftliches Kulturdenkmal zu sehen, sondern in Kommunikation mit den sie umgebenden Sprachen. So wird dem Phänomen der Übersetzung gebührende Aufmerksamkeit geschenkt, im Sinne eines Kulturtransfers. Des Weiteren kann das Bild von einem fest umrissenen Zentrum der deutschen Literatur aufgrund der vielen angegebenen Beispiele anders eingeordnet werden. Die hier vorgestellte Produktion erscheint als mit den anderen Produktionszentren deutscher Literatur historisch verwachsen. Es handelt sich um Individuen, die innerhalb eines einheitlichen kulturellen Ambientes in gleicher Weise die Prägnanz der Figur Schillers erlebten oder an der Verbreitung der Psychoanalyse teilgenommen haben: Die Tätigkeit von Victor Tausk in Berlin und Wien wird hier in Zusammenhang mit seinem Vater Hermann Tausk, Zeitungsherausgeber in Sarajevo und Übersetzer aus dem Kroatischen ins Deutsche, präsentiert. Der Anhang gibt viele Hinweise in dieser Richtung. Es ist eine erste Enzyklopädie zur deutschsprachigen Literatur im südslawischen Raum mit einem Verzeichnis der Hauptwerke und einführender Sekundärliteratur. Somit wird auch eine Anregung zur weiteren Beschäftigung mit diesen Werken und deren Autoren geschaffen, die erst in dieser Studie überzeugend in ein interkulturelles Umfeld eingebettet wesentlich an Bedeutung und Interesse gewinnen.

Mirjana Stančić will die Texte auch unabhängig von ihrem als überwiegend gering postulierten ästhetischen Wert retten. Man mag sich aber fragen, ob der ästhetische Blickwinkel hier überhaupt angebracht ist. Vielmehr zeugt die reine Existenz dieser Literatur von einer Textproduktivität, die bereits für sich genommen vielsagend ist. Aus der Perspektive der Kulturgeschichte, insbesondere der Buchgeschichte, sind die (nicht) konkurrierenden Netzwerke in den jeweiligen Sprachen und die Mobilität der Akteure vielsagende Elemente. Der literarische Kanon, wie auch der Begriff der *poetae minores* sind sonst überkommene und keinesfalls beständige Begriffe. Eduard Breier, einst gefeierter Autor historischer Romane, wird kaum noch gelesen. Eine höhere, wenn auch bescheidene, Anerkennung hat Roda

Roda für seine slawonischen Romane bis heute erhalten. Es wäre nicht verwunderlich, wenn in der Zukunft die Schriftstellerinnen, deren Profile hier plastisch wiedergegeben sind, ein verstärktes Interesse der Forschung für sich gewinnen würden, wie Milena Mrazović Preindlsberger und Jelica Belović-Bernadzikowska, die beide eine Pionierrolle in der bosnischen Gesellschaft spielten.

Bedingt durch die gedrängte historische Darstellung in der Einleitung stößt der Leser auf einige wenige bedenkliche, weil allzu vereinfachende Formulierungen (insbesondere 13, wo die „Schaffung des Dreieinigen Königreichs Kroatien, Slawonien und Dalmatien“ auf das Jahr 1868 datiert wird). Durch den Aufbau des Buches sind einige Wiederholungen und Überschneidungen von einem in das andere Kapitel zu finden. Dies ändert an der Tatsache nichts, dass Mirjana Stančić zweifelsohne ein grundlegendes Buch abgeliefert hat, das von nun an unentbehrlich denen zur Seite stehen wird, die sich für die deutsch-südslawischen kulturellen Wechselbeziehungen interessieren. Stančić hat die Existenz einer Kulturschicht bloßgelegt, die zu weiteren Studien ermutigen soll.

Es bleibt zu hoffen, dass diese Veröffentlichung auch die Verlage davon überzeugt, dass zumindest einige dieser vergessenen Texte erneut an das Publikum gebracht werden könnten. Die Aktualität und Vitalität dieser Thematik wird sonst auch durch die Entwicklung einer lebendigen deutschen Erinnerungsliteratur nach 1990 bestätigt, deren vornehmster Repräsentant in Kroatien Ludwig/Ljudevit Bauer ist, der diese individuelle und kollektive Geschichte nun aber auf Kroatisch behandelt.

Tours

Daniel Baric

Geōrgios I. THANOPULOS, Ο Διγενής Ακρίτης Escorial και το ποντιακό δημοτικό τραγούδι.

Κοινά τυπικά, μορφολογικά και τεχνοτροπικά στοιχεία της ποιητικής τους [Der Digenes Akrites Escorial und das pontische Volkslied. Gemeinsame formale, morphologische und artistische Elemente ihrer Poetik]. Athen: Ekdoseis Harmos 2012. 364 S., ISBN 978-960-527-685-0

Die kritische Ausgabe der Escorial-Handschrift des byzantinischen Epos von Digenes Akrites durch den vor Kurzem verstorbenen Stylianos Alexiu, die der byzantinischen Volkssprache näher steht als die gelehrtsprachige Fassung der Grottaferrata-Version und im 12. Jh. entstanden sein dürfte,¹ hat eine ganze Welle von Studien zur hypothetischen Urfassung des Epos und seinem Verhältnis zu den oral überlieferten akritischen Liedern ausgelöst.² Hatte Alexiu schon in dieser Erstausgabe das „Armuris“-Lied aus dem 15. Jh. mit abgedruckt, um das Verhältnis zwischen Versepos und mündlichen Heldenliedern zu exemplifizieren, so fügte er in der Taschenbuchausgabe von 1990 noch das Lied vom „Sohn des Andronikos“ hinzu, das erst aus Aufzeichnungen des 19. und 20. Jh.s bekannt ist,³ und stellte die These auf, dass aufgrund der hohen Formelhaftigkeit von Liedern und Epos die Tradition der griechischen Heldendichtung vom 10. bis ins 20. Jh. eigentlich